Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 198 (1919)

Artikel: Vreneli, die Glunggenbäuerin : eine Fraungestalt Jeremias Gotthelfs

Autor: Ebersold, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374611

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Breneli, die Glunggenbäuerin.

Eine Frauengeftalt Jeremias Gotthelfs.

Joggeli, der alte Glunggenbauer, steckt wieder ein= Joggeli, der alte Glunggenbauer, steckt wieder einmal in trostloser Verlegenheit. Seinem Meisterknecht hat er den Abschied geben müssen. Das Gesinde tut, was ihm beliedt. Ein Knecht ist schlimmer als der andere. Es bleibt dem alten Bauer nichts anderes übrig, als nach Ersas Umschau zu halten, denn er selber ist zur Führung eines großen Bauerngewerbes schon längst nicht mehr fähig. Diesmal hat Joggeli Glück, mehr Glück als Verstand. Uli, vor Jahren ein entgleister Bursche, ist bei einem braven Manne zum tüchtigen Landwirt herangereist. Zagend stellt er sich in der gänzlich verwahrlosten Glungge ein. Draußen nahm ihn ein munteres schönes Mädchen in Empfang, nußbraun an Haar und Lugen, rot und weiß an den Backen, kußlicht die Lippen, blendend die Zähne, groß, sest, aber schlank gebaut, mit und weiß an den Backen, kußlicht die Lippen, blenbend die Zähne, groß, kest, aber schlank gebaut, mit ernsten Mienen, hinter denen der Schalk lauerte, aber auch die Gutmütigkeit. Ueber das Ganze war das bekannte, aber unbeschreibliche Etwas gegossen, das da, wo es sichtbar wird, von innerer und äußerer Keinlichkeit zeuget, von einer Seele, die das Unreine haßt, deren Leib daher auch nie unrein wird oder nie unrein scheint mitten in der wüstesten Arbeit. Breneli, so hieß das Mädchen, war eine arme Berwandte im Hausen die ihr Lebtag nirgends hätte sein sollen, allenthalben für Aschenbrödel gehalten wurde, aber immer die Asche abschüttelte, weder innerlich noch äußerlich getrübt wurde, Gott und Menschen und jedem jungen Tage in neuer Frische entgegenlachte, daher auch allenthalben sein konnte und sich Plats machte in den Herzen, auch wenn man sich dagegen

e rt t, r b B

e e n

ie ie

r

D 11

machte in den Herzen, auch wenn man sich dagegen wehren mochte." So silhrt der Dichter Breneli ein. Uli und Breneli haben in der Glungge mit den-Alt und Venelt haben in der Glungge mit denselben Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Das bringt die beiden einander näher. Vreneli freut sich, wie unter Alis Führung eine neue Ordnung einzieht, und Alis sichrung eine neue Ordnung einzieht, und Alis sich in Vreneli die einzige Person, die für einen geordneten Betrieb Verständnis zeigt. Aus dem gegenseitigen Wohlgefallen wächst eine herzliche Zueneigung, die nach einer kurzen Verirung Alis zur Heirat führt. So rasch kommt Ali allerdings nicht zum Ziel, denn lange verbirgt Vreneli ihre Liebe hinter scheinbare Kälte und Härte, und den ersten Ruß erwidert sie mit Krazen und Kneisen. Endlich schmilzt das Sis, und nach krankhaftem Weinen erklärt das Mädchen sein bisheriges Verhalten: "Sein Sehnen sei immer und immer wieder darauf gegangen, irgend einmal jemand von so ganzem Herzen, ganzem Gemüt lieb haben zu können, jemand zu sinden, an dessen Brust es sein Haupt in Leid und Freud' legen könnte. Und so eine Freundin habe es keine gefunden. Und wenn es diesmal getäuscht würde, wenn Uli nicht die rechte Liebe, die rechte Treue für ihns hätte, dann wäre ja sein leztes Hossen dahin, dann würde es keine mehr sinden, dann müßte es unglücklich sterben."

Am Tage nach der Hochzeit übernimmt Uli als Bächter die Glungge. Aber schon in den ersten Stunden kommt schweres Bangen über ihn. Und dieses Bangen treibt ihn durch die Ställe, ums Hans Ruß erwidert sie mit Krazen und Kneifen. Endlich

dieses Bangen treibt ihn durch die Ställe, ums Hans herum, rechnend und immer rechnend, daß er nicht weiß, steht er auf dem Kopf oder auf den Füßen. Da ist es Breneli, die beide Hände ihm auf die Schultern legt: "Aber Uli, lieber Uli, fange nicht schon an mit Sinnen und Rechnen. Lass und beten und arbeiten, daß andere auf Gott stellen, der soll unser Rechenmeister sein. Der wird schon rechnen, daß es gut kommt, und der böse Kummer und daß plaghaste, ängstliche Wesen, welches immer auf dem Trockenen ertrinken will und an der Sonne erfrieren, kommen nicht an uns. Uli, lieber Uli, wollen wir?" fragt Breneli sast wehmütig und streckt ihm die Hände dar. Und Uli schlägt ein, folgt zum Frühstück, aber heiter ist doch sein Gesicht nicht.

Uli war ein guter Soldat, aber daß Zeug zum Offizier hat er nicht. Obschon der Held der Weschichte, ist er wahrhaftig kein Held, stolpert in seiner Uengstlichkeit alle Augenblicke und macht jedesmal, wenn dieses Bangen treibt ihn durch die Ställe, ums Haus

lichkeit alle Augenblicke und macht jedesmal, wenn er ohne Brenelis Kat und auf eigene Faust handelt, eine Dummheit. Breneli wird Glunggenbäuerin, be-herrscht als solche die Situation. Der gute Uli muß erft durch Breneli zum selbständig handelnden und vernünftig denkenden Bauern erzogen werden. Seine Sorge um die Zukunft ließ ihn zum rechten Geizhalse werden ohne Brenelis Einfluß. Dem ersten Erntefest und den mit demselben verbundenen Gastsreundschaftspflichten sieht Vreneli mit Bangen entgegen. Siemöchte den Armen ihre Sache gönnen, austeilen die Küchli wie eine rechte Bäuerin, und dabei muß sie an Uli denken, dem jedes Verständnis für eine solche durch alken Brauch geheiligte

Brauch geheiligte Gaftfreundschaft abgeht. Und als Vreneli die Sache endlich zur Sprasche bringen muß, da brennt Uli auf: "Bin ich denn Pächter geworden, um Bettlern zu fücheln? Was brauschen die solche Speisen! Brot tut's auch." So fährt er fort zu poltern. Darauf Breneli: "Lieber Uli, rededich doch nicht in den Zorn hinein. Chriftendrauch ift's ja, daß man die Armen wie Brüder hält und nicht wie Hunde abspeiset, und gibt man ja selbst den Hunden Brosamen vom Teller, jagt sie nicht mit ungesättigten Gelüsten vom Tische weg. Sollte man dann einem armen Fraueli oder einem armen Kinde, welches das ganze Jahr nichts Gutes hat, kaum Salz zu den Kartosffeln, nicht eine gebackene Brotschnitte geben oder sonst ein Küchli. Soll es umsonst den ganzen Tag, wohin es kommen mag, den Duft der in der Riane brodelnden Butter in der Riane brodelnden Butter in der Rafe haben? Willst du mutwillig die Armen ers

Välle haben? Willst du mutwillig die Armen erbittern, machen, daß ihre Flüche ums Haus schwirren wie Schwalben. Willst du nicht lieber, sie wünschten uns alle Gottes Glück und Segen?" Und Uli muß kapitulieren, wie jedesmal, wenn es zwischen den beiden zu einer gründlichen Auseinandersetzung kommt. Und da in der letzten Stunde die alte Glunggenbäuerin Vreneli mit einem mächtigen Butterbasen zu Hischen für die Armen kücheln am Erntesest nach alter

Bauernart.

Ganz erstaunt steht Usi vor den hohen Küchlitürmen, als er einen vollbeladenen Wagen vom Felde heimführte. Joggeli, der alte Fuchs, hatte ihm schon unterwegs das Blut in den Kopf gejagt mit dem Bericht über das Anströmen der Bettler. Er macht Augen wie Pslugräder. "Gott behüt' uns davor, woher dies alles, und so viel Bettler!" Damit will er den Keller wieder verlassen. "Nit, nit," sagte Vreneli und faßt ihn am Arm. "Es ist noch etwas anderes da, welches du auch sehen mußt, es wartet dir schon lange." Hinter einer Schüssel voll Küchli holt es eine Flasche und ein Glas hervor, schenkt ihm ein: "Weißt du nicht, daß es Brauch ist, daß der Meister an heißen Erntetagen zuweilen selbst ein Fuder nach Hause fährt und dann was Kühles im Keller sindet.



Uli, Meisterknecht auf der Glungge.

Aber nicht wahr, du wolltest kom= men und sehen, ob ich noch etwas hätte, hattest Angst, die Bettler hät= ten alles vorweg gegeffen, wolltest mörderisch aufbegehren und hättest fast Freude daran gehabt, wenn ich in Schmach und Schande gekommen wäre. Da, du wüster Kerli du! da, nimm noch eins und schäme dich. Nicht wahr, bist halt böse, daß alles anders ist, als du dachtest und daß du nicht Freude haben fannst an meiner Schmach? Komm, gib mir ein Mündschi und denke daran, du hättest dich an mir verfündigt und wolltest nicht mehr so tun und so sein." "Sagte ja kein Wort," meinte Uli, "kam nur zu sehen, ob du fertig seiest." "Meinst," erwiderte Breneli, "ich kenne dein Gesicht nicht und wisse nicht am Trappen deiner Füße, wie das Herz dir schlägt, und am Ton der Worte, was hinter denselben stedt." Und husch war sie die Treppe auf und schon mitten in der Rüche.

Raum ist die Ernte vorbei mit ihrem Fest, so streut Joggeli das alte Girtbecherli, seinen schlechten Samen aus, und in dem für solche Einflüsse stets zugänglichen Uli wuchert bald die Saat. Der gleiche Uli, der an seinem eigenen Leibe erfahren hat, wie Joggeli ins Gebränge kam mit minderwertigen Dienstboten, will es nun selber mit

den billigsten Knechten probieren. Das bildet den Grund zum ersten Ehegewitter. Aber zum Streit kommt's nicht. Uli hat sich in den Kopf gesett, an seinen Knechten einige Baten zu ersparen. Vreneli aber weiß, daß die Ersahrung ihn auf andere Wege bringen wird und hofft auf die Zukunft. Und die Zukunft gibt ihr auch diesmal recht. Ein großes Diensthotenesend zieht in die Glungge. Am schwerzsten leidet Vreneli darunter. So warm sie für die Armen und Bedürftigen fühlt, so sehr geht ihr das müßige und unzuverlässige Gesindel, mit dem sie sich jett herumschlagen muß, auf die Verven. Dazu kommen schwere Geldverlegenheiten infolge der Geschäftsverbindung mit dem Wirt und dem Müller, vor der Vreneli umsonst dringend gewarnt hat. Schwer leidet die tapfere Frau darunter. Aber still tut sie wie vordem ihre Pflicht und ihr Vertrauen auf sich selber kehrt an dem Tage zurück, da sie dem Kind einer gänzlich verarmten Freundin zu Gevatter stehen muß. "Vreneli fühlte sich als eine reiche, vornehme Frau gegenüber der armen Freundin, sie konnte Schäße schenken, konnte ihr Herz glücklich machen troße einem Kaiser, hatte zu essen vollauf, brauchte mit dem Kreuzer nicht zu knausern. Da sichämte sich Vreneli bitter und dis zum Weinen. So gehe es einem, wenn man nicht vom Hause komme

und bloß seine Sache sehe und seine Lage. Da werde man un= geduldig, undankbar, wisse nicht, wie gut man es habe. Es fam Breneli so eine rechte Wehmut an, wenn sie dachte, wie viele Menschen sich versündigten mit Klagen und Undankbarkeiten und so glücklich sein könnten im Bergleich zu andern, wenn fie nur den Berftand hätten, es zu begreifen. Erst wenn man mit eigenen Augen so recht in ans derer Menschen Verhältnisse hineinsehe, begreife man, wie gut man es habe."

Bu weit würde es führen, jeden Fall anzuführen, in welchem sich Breneli als die kluge, weitsichtige Gattin und als die ihrer Aufgabe in allen Lagen gewachsene Glunggenbäuerin ausweist. Wie armselig stünde der wankelmütige, kurzblickende, zu krassem Geiz geneigte Uli da ohne sein prächtiges Weib. Wachsam sucht sie jederzeit den Frieden des Hauses zu wahren, was ihr nicht leicht gemacht wird. Nur dann kennt sie kein Rachgeben, wenn ihr das Recht bedroht erscheint. Dann lodert ihr rassiges Temperament in hellen Flammen auf. Elisi, die verfehlte Tochter Joggelis, die

mit ihren Kindern im tiefsten Elend sist, stellt sich jeden Augenblick in der Glungge ein, obschon es dort längst nichts mehr zu suchen hat. Der neue Besitzer der Glungge, Hagelhans, befiehlt Breneli, mit Glifi abzubrechen, es einmal vom Hofe wegzujagen, wie einen Hund. Alber Breneli widersetzt sich mit aller Energie. Der Base Kind jage sie nicht vom Hose weg. Lieb sei ihr Elist nicht, aber es erharme sie. "Die Base drehte sich noch im Grabe um wenn sie "Die Base drehte sich noch im Grabe um wenn sie "Die Base dredte sich noch im Grade um, wenn sie wüßte, wie es ihren Kindern erginge." "So drehe sie sich meinethalben," sagte Hagelhans, "aber das Wensch lässest du mir nicht mehr ins Haus und jagst es mit dem Besen vom Hose." "Und das twe ich nicht!" sagte Vreneli "Und das tust du!" sagte Hans, und seine Augen glühten lichter und wurden rund wie Pflugräder. "Und das twe ich nicht," sagte Vreneli, und das twe ich wicht und risset ihr mir den Edns "und das tue ich nicht und risset ihr mir den Kopf vom Halse. Recht ist recht und schlecht ist schlecht, und da hat mir niemand etwas zu besehlen, als mein Gewissen und Gott." So hatte zu Hand der Vieren und niemand gesprochen. Erstaunt sah er die glühende Frau an, ging, sagte von Stunde an nichts mehr von Elisi. Aber wo er Breneli einen Wunsch anmerkte, da war er erfüllt.

Dieser reiche Bauer Hagelhans, der bisher in einem verlorenen Winkel des Emmentales sein Regiment



Breneli, Magd auf der Glungge.

führte, ift Brenelis Vater, und nirgends erscheint uns Breneli größer als in dem Augenblick, da er sich ihr als solcher zu erkennen gibt. Groß ist ihre Freude. Aber noch mehr freut sie sich, an dem alten verbitter= ten Manne gutmachen zu kön= nen, was die Menschen an ihm gefündigt und ihn wieder zu versöhnen mit der Welt. Aber tropdem Widerspruch des Alten beharrt sie darauf, daß unter ihnen einstweilen die Sache beim alten bleibe. "Werde ich auf einmal zu deiner reichen Tochter, zu der du mich machen willst, wer weiß, ob ich nicht dächte, das Bermögen käme von mir, stolz würde, und es Uli sühlen ließe, oder ob Uli nicht mißtrauisch würde und meinte, weil ich jest reich sei, so sei ich reuig, daß ich ihn genommen und verachte ihn. Wo dieser Wurm sich eingräbt, da sind Friede und Liebe dahin. Solange Uli nichts davon weiß, muß ich mich haiten als das alte, arme Breneli, und nach ein paar Jahren, wenn wir selbst warm sitzen, macht es dann schon weniger aus." Und

Harden beinigge das darauf: "Du magft was Kecht haben. Ich habe Kespekt vor dir, du bist aber auch die erste, vor der ich ihn habe. Aber blau Blit, was wärest du für ein Hagelweib geworden, wenn du z'bösem geraten

Der Wunsch Brenelis, es möchte ihr Verhältnis zu Hagelhans vorläufig Geheimnis bleiben, und die Form, in welcher die Bittstellerin ihr Anliegen zu fassen weiß, zeigt uns den Seelenadel der Glunggen-bäuerin in seiner schönsten Beleuchtung. Man darf nicht annehmen, daß Vreneli nur einen Augenblick sich selber nicht traut und befürchtet, eines Hausen Goldes wegen sich selber untren zu werden oder nur das geringste ihrer Liebe zu Uli zu opfern. Ihre ursolide Eigenart hat zu tiese Wurzeln, als daß sie einer solchen Gefahr ausgesetzt wäre. Aber Uli? Sie kennt seine Schwachheiten. Wie leicht kann er stolpern! Aber bloßstellen kann sie ihn nicht, auch gegenüber ihrem Vater nicht. Darum tut sie, als liege die Gefahr zum mindesten eben so sehr auf ihrer Seite.

Ein zeitgenöfsischer Schriffteller hat die feldherr= liche Gattin Ulis mit Goethes Dorothea zusammen= gestellt. Jedenfalls kann Breneli diesen Bergleich iehr gut aushalten. Wir haben in ihr die schönste

Frauengestalt des genialen Dichters.

Der Dichter hat uns Breneli in so markigen Zügen geschildert, daß es uns nicht schwer gemacht wird,



Die Glunggenbäuerin, von einem Besuch aus der Stadt heimkehrend.

uns das prächtige Weib als reiche Bäuerin vorzuftellen. Sie wird, aller irdischen Sorgen entledigt, als Gattin, Mutter und Leiterin eines großen Hausftandes ihre Gaben des Herzens zur reichen Entfaltung bringen können. Sie wird der Engel des Hauses und der Armen sein. Den reichsten Gewinn von der glücklichen Wendung der Dinge wird aber der alte Hagelhans davontragen. Er wird endlich sinden, was er bis in sein hohes Alter vermißte: die Liebe in traulichem, sonnigem Heim. Frih Gbersold.

Der Glückfinder.

Erzählung von Alfred Suggenberger.

Man kann an einem Menschen oft Jahre lang vorbeigehen, ohne daß man etwas von ihm weiß. Man kann neben ihm auf dem Felde schaffen und über die Marklinie hinweg vom Wetter plaudern und von den Jahresaussiichten. Aber die Worte gehen leer und ohne Werbewillen hinüber und zurück. Das macht, es ist da irgendwo ein unsiichtbares Mäuerlein aufgerichtet, keiner begehrt den andern in sein heimliches Gärtchen hineinblicken zu lassen. Man redet gewissermaßen nur mit einander, um sich gegensteitig nichts kagen zu millen.

feitig nichts fagen zu müfsen.
So ift es mir die längste Zeit mit dem Simon Kestler auf dem Holdergarten ergangen. Von Anfang an habe ich ihn zu den Mißgeschickten gerechnet, an denen man mit einer gewissen Ueberlegenheit vorbeigehen

darf. Nicht jeder hätte sich noch in den sogenannten verständigen Jahren überschwatzen lassen, sein sauer zusammengescharrtes Kleingeld an das Halbgütlein auf dem Holdergarten zu hängen, auf dessen thruchtbarem Umgelände die reichen Dorfbauern ihr Korn mähen, während der Simon mit seinem Dungkarren saste eine Viertelstagreise hinter sich tun muß, um den äußersten seiner über den ganzen Gemeindebann verstreuten Ackerstreisen und Wiesenriemen zu erreichen. Aber der Güterhändler Rehstein, dem der Holdergarten ganze drei Jahre lang an den Fingern klebte, hat doch nach derFertigung lachend bekannt, man dürfe sich imLeben getrost hin und wieder eine Dummsheit erlauben; denn selbst der Zweitdümmste tresse auf der Welt immerhin einen noch dümmeren an.